

Im Lugnez arbeiten europäische Kunstschaaffende einfach anders

Zehn Künstlerinnen und Künstler wohnen und arbeiten zurzeit in der «Residenza» in Rumein. Sie erzählen, was die Berge mit ihnen machen – und warum Konzerte eine gute Möglichkeit sind, Einheimische kennenzulernen.

Valerio Meuli

Kunst machen bedeutet, sich mit der Welt verbinden. Deshalb gibt es Künstlerresidenzen. Kunstschaaffende können sich für einen Ort in der Fremde bewerben, um dort für eine bestimmte Zeit zu leben und zu arbeiten. Eine solche Unterkunft gibt es in Rumein in der Val Lumnezia. Realisiert wurde sie vom Kulturhaus Casa d'Angel und den beiden Kunstschaaffenden Aline Schoch und Leander Albin. Das Projekt gibt es seit drei Jahren. In den letzten zwei war man auf der gegenüberliegenden Talseite in Ternaus. Dieses Jahr ist alles neu: In Rumein haben die Künstlerinnen und Künstler ein Haus für sich. Zum ersten Mal gibt es Platz für eine grosse Gruppe. Zehn Personen zählt die Künstler-WG aktuell. Wir haben mit einigen von ihnen gesprochen – und gefragt, was es für sie bedeutet, in einem kleinen Bündner Dorf zu arbeiten.

Am Freitag, 23. Mai, zeigen die Künstlerinnen und Künstler der Residenza in Rumein ihre Werke. Die Vernissage im Haus Benefeci beginnt um 18 Uhr, die Arbeiten sind bis am Samstag, 24. Mai, um 16 Uhr zu sehen.



Ein ganzes Haus für die Kunst: Und sogar der Garten dient in der Rumeiner Residenza als Atelier.

Bild Corinne Thöni



Bettina Lidzba
43, Berlin

«Ich bin Malerin und mache meistens mittel- bis grossformatige Bilder. Hier in der Residenz habe ich nicht so viel Material dabei, weil ich mit dem Zug ange-reist bin. Deshalb habe ich mich diesen Monat aufs Zeichnen konzentriert. Ich bin viel in die Landschaft gegangen. Eigentlich hatte ich geplant, Kohlezeichnungen zu machen, doch dann kam das Wetter dazwischen. Dann habe ich begonnen, im Atelier zu arbeiten und die vorhandenen Skizzen in grosse, farbige Ölkreidezeichnungen zu übersetzen. Diese Arbeitsweise hab ich mir in den Bergen angeeignet. In Berlin mache ich das nie. Es waren erholsame Tage in Rumein. Das Zeichnen in der Landschaft ist vollkommen anders fürs Auge, als wenn ich nach Fotos male, wie ich es sonst oft tue. Ausserdem ist das Zusammenleben hier oben sehr schön. Ich war echt überrascht, wie gut wir als Gruppe funktionieren. Wir kochen jeden Tag zusammen.»



Laura Schoch
29, Winterthur

«Am Anfang fand ich es gar nicht so einfach, ins Arbeiten zu kommen. Es wirkt alles so perfekt im Dorf, alles ist grün, es hat viele Tiere, überall sind Blumen. Ich habe mich gefragt, wo es hier Reibung gibt. Aber ich hatte ja zum Glück Zeit, um anzukommen und herauszufinden, was mich interessiert. Um mich einzuföhlen, war ich viel mit meinem Skizzenbuch unterwegs. Und ich wusste bereits vorher, dass ich neues Material ausprobieren will, und habe begonnen, mit Ölkreide zu arbeiten. Also: Ich habe mit Material, das ich nicht kenne, an einem Ort gearbeitet, den ich nicht kenne. Das ist eine gute Taktik, um auf andere Ideen zu kommen. Ich bin ansonsten vor allem Illustratorin. In Rumein ist nun aber ein für mich neuer Weg entstanden: grosse farbige Malereien, die von Zeichnungen der Felsen in der Umgebung inspiriert sind.»



Júlía Óskarsdóttir
21, Island

«Es hat mit einem Schnitzmesser angefangen, das ich an Weihnachten von meinem Vater bekam. Ich wollte unbedingt mit dem Holz-schnitzen beginnen, das hatte ich vorher noch nie gemacht. Jetzt stelle ich kleine Dinge her, etwa Holz-löffel, und probiere viel aus. Das war mein Plan, den ich mir für die Zeit in Rumein vorgenommen hatte: jeden Tag zu schnitzen und zu schauen, was daraus entsteht. Es hat bisher Spass gemacht. Ausserdem sehe ich hier jeden Tag so viele Bäume, ich bin mir das aus Island nicht gewöhnt. Sie laden dazu ein, mit Holz zu arbeiten. Eigentlich wollte ich ein ganzes Besteckset aus Holz schnitzen, aber ich habe während der Arbeit das Interesse an der Idee verloren. Jetzt mache ich alles Mögliche, etwa Gesichter und Ketten. Es war so eine schöne Zeit an diesem Ort. Während der ersten Tage war ich wie weggefegt von der Landschaft, es war ein Traum.»



Sebastian Marbacher
39, Zürich

«Ich habe Konstrukteur gelernt und Industrial Design studiert, also arbeite ich dreidimensional. In meiner Zeit in Rumein wollte ich mich fragen, was es heisst, mit der Natur und anderen Menschen verbunden sein. Wie kann ich meinen Beitrag an diesen Zustand der Verbundenheit leisten? Hier oben haben mich die einfachen Scheunen und Ställe inspiriert. Die Idee, mit wenig Material etwas Schönes und Funktionierendes zu machen. Im Dorf sieht man viele Bänkchen, die einfach aus drei Brettern gemacht wurden. Ich habe mir viele Häuser angeschaut, auch von innen. Und in gewissen Möbeln habe ich Jahrhunderte überdauernde Familiengeschichte gesehen. Von diesen alten Möbeln habe ich mich inspirieren lassen und will nun auch einen Stuhl und eine Bank herstellen. Das sind für mich symbolische Objekte: Sie laden ein, durchzuatmen und nachzudenken. Die Bretter dazu habe ich von einem Nachbarn bekommen, der sie nicht mehr gebraucht hat.»



Leonie Felber
26, Luzern

«Ich arbeite in der Residenz zusammen mit Hannah Boldt aus Bern. Wir haben beide in Bern Visuelle Kommunikation studiert und kennen uns von früher. Irgendwann haben wir angefangen, grafische Auftragsarbeiten zusammen zu machen. Für Rumein haben wir uns beworben, weil wir Lust hatten, Zeit und Raum zu haben für ein Projekt, über das wir selber entscheiden können. Darin befassen wir uns mit dem Thema Mut. Das stereotypische Bild des Muts ist ein männlicher, muskulöser Körper. Wir wollten uns mit der Frage auseinandersetzen, was es für alternative Bilder und Beschreibungen gibt. Um den eigenen Mut zu testen, habe ich mir die Aufgabe gestellt, durchs Tal zu kommen via Autostopp – und bin an einem Brasskonzert in Lumbrein gelandet. Ich war die einzige, die nicht Romanisch gesprochen hat. Aber ich habe da eine Person kennengelernt, die wir später für unser Projekt interviewen konnten. Woran wir gerade dran sind? Es geht darum, die Erkenntnisse aus den Interviews in eine ästhetische Form zu bringen. Dafür arbeiten wir mit Text und Bildern und machen grossformatige Siebdrucke.»



Hannah Boldt
28, Bern

«Das ist unsere erste Künstlerresidenz. Es ist mega hier, richtig cool. In unserem Projekt zum Thema Mut haben Leonie und ich uns gegenseitig Aufgaben gestellt. Wir haben über Mutproben nachgedacht – die wir schlussendlich gar nicht alle gemacht haben. Interessiert hat uns vor allem auch, was Menschen, die hier wohnen, über Mut denken. Wir wollten Frauen interviewen, um ihre Sicht auf das Thema zu erfahren. Das ist natürlich keine repräsentative Arbeit, wir haben nur mit einzelnen Personen gesprochen. Es war sehr spannend, Perspektiven zu sehen, die wir als junge Menschen aus der Stadt nicht kennen. Mir hat es super gefallen hier oben. Man kann ganz anders in die Arbeit eintauchen, wenn man in einem Dorf ist, wo nur um die 20 Leute leben.»



Anna Eglite
28, Kopenhagen

«Ich arbeite als Architektin und Künstlerin. Und ich wollte schon immer einmal in die Schweiz, um ihre Baukultur kennenzulernen – vor allem interessiere ich mich für Steinbauten. Dann habe ich mich für den Aufenthalt in Rumein beworben, weil ich dachte, das passe perfekt. Die Baukultur und die Landschaft des Tals faszinieren mich sehr. Mich interessiert, wie mit lokalem Material gebaut wird, mit Holz und Stein. Konkret arbeite ich hier an eigenen Holzreliefs, die von Friesen, also vertikalen Dekorationen an Gebäuden, inspiriert sind. Die Frieze habe ich an verschiedenen alten Gebäuden im Tal gefunden. Sie faszinieren mich auch deshalb, weil sie meine beiden Arbeitsbereiche, Kunst und Architektur, verbinden.»